

„Wir kommen aus dem Osten und leben auf eure Kosten ...“**Ostdeutsche Identitäten und das Vermächtnis der DDR in den deutschen Fußballstadien**

Berlin, 21. Mai 2022: In den späten Abendstunden feiert der Bundesligist Rasenballsport (RB) Leipzig seinen ersten DFB-Pokalsieg – es ist die zweitwichtigste deutsche Fußballtrophäe. War der Verein seit seiner Gründung (2009) aufgrund seiner offenkundigen Nähe zum Konzern Red Bull und der Funktion als Marketingvehikel innerhalb der vom Blick auf Traditionen und „Werte“ geprägten Fußball(fan)welt ständig mit teils heftigen Anfeindungen konfrontiert, entstand rund um das Pokalfinale eine andere Debatte. Ausgehend von einem Artikel in der Leipziger Volkszeitung entspann sich eine Diskussion, wie ostdeutsch der Verein ist, der in seiner Hymne verkündet: „Unser Stolz des Ostens heißt...RB“. Die These des Autorenduos aus Ost und West: „Es wirkt, als könne es kaum ein Zufall sein, aber RB reklamiert mit dem Osten eine Region, die das, was dem Verein entgegenschlägt, schon einmal erlebt hat. Die sich bestens mit Hämme auskennt und mit dem Gefühl, nicht richtig dazuzugehören. Die sich aber eben auch darauf versteht, aus den abschätzigen Blicken der anderen Kraft zu schöpfen und etwas Gutes zu ziehen: ein Gefühl des Zusammenhalts.“ (Mania-Schlegel, Josa/Schäfer, Guido. „Stolz des Ostens“: Warum es kein Zufall ist, dass immer alle gegen RB sind) Sätze, die sowohl publizistisch als auch im social web nicht ohne Reaktionen blieben. Dabei zeigt die Debatte eindrücklich auf, wie aktuell das Thema des oben genannten Dissertationsprojektes, also die Frage nach ostdeutschen Identitäten und deren Ver- und Aushandlungsprozessen in den Fußballstadien, ist.

Dissertationsprojekt

Mit Hauptaugenmerk auf aktionsorientierte Fans, insbesondere Ultras und Hooligans, wird innerhalb des Dissertationsprojektes die Rolle der DDR – und in der Folge näher zu untersuchende „ostdeutsche Identitäten“ – in der Fankultur analysiert. Im kulturhistorischen Spiegel der Vereins- und Stadtgeschichte werden zunächst die Gesamtentwicklung und Diskurse von Durchdringung, Beziehungen und Abgrenzungen zwischen ost- und westdeutscher Fankultur und den zugehörigen Vereinen rekonstruiert. Anschließend soll bei ausgewählten Vereinen Ostdeutschlands Selbstpräsentationen durch Fahnen,

Choreographien und Gesänge untersucht und über Gruppeninterviews die Lebens- und Sinnwelten der Fans kultursoziologisch analysiert und Erfahrungsräume aufgezeigt werden.

Während sich die „Ostdeutschlandforschung“ in vielfältiger Art und Weise sowohl dem Ende der DDR als auch der nachfolgenden Transformation und den mit ihr im Zusammenhang stehenden politischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Veränderungen widmet, wird dem Raum des Fußballstadions wissenschaftlich kaum Aufmerksamkeit geschenkt – zumindest in diesem Zusammenhang. Insbesondere die interaktionszentrierten Anhänger und ihre Rolle, Positionierung und Aushandlungsprozesse scheinen fast unbeachtet oder werden nur aus einer westdeutschen Perspektive und mit westdeutschen Kollektiven untersucht. Auch wenn das zum Teil am schwer zugänglichen Feld liegt, bleibt es mit Hinsicht auf den Stellenwert des Sports verwunderlich. Nicht zuletzt, weil in den Stadien eine Fankultur gewachsen ist, die in die Alltagswelt hineinwirkt und Diskurse und Identitäten beeinflusst. So fragt das Projekt nach der Relevanz der untergegangenen DDR und ihrer Geschichte im Fußballsport und der eigensinnigen Vermittlung und Aneignung von Geschichte, sowie politischer und gesellschaftlicher Themen in den Stadien. Darüber soll festgestellt werden ob und wenn ja, welche Stellung die vormalige Teilung Deutschlands noch heute, besonders für junge Menschen hat und inwiefern die Stadien so zur Arena gesellschaftlicher Deutungskonflikte und damit Teil geschichtspolitischer Auseinandersetzungen werden.

Es kristallisierten sich folgende Forschungsfragen heraus:

(1) Welche Rolle spielt die DDR in den Stadien Ostdeutschlands heute und werden (2) über das Erbe des untergegangenen Staates spezifisch ostdeutsche Identitätsangebote vermittelt, die weit über die Stadien hinausweisen? (3) Wie und in welchen Konstruktionen grenzt sich diese Sinnwelt von westdeutschen Fangruppen ab?

Darüber hinaus entstanden aus den Vorüberlegungen diese Thesen:

(1) Über die individuelle Vereins- und Stadtgeschichte, die für die interaktionszentrierten Fans eine besondere Rolle spielt, wird spezifische deutsch-deutsche Geschichte vermittelt.

- (2) *Ostdeutsche Fangruppen zeigen ein starkes, aber von Wandlungen geprägtes Distinktionsverhalten gegenüber westdeutschen Fans, das je nach Standort und Zeitpunkt, unterschiedlich intensiv in die Stadionkultur einfließt.*
- (3) *Im Gegensatz zur Erzählung der „Wendeverlierer“ formiert(e) sich in den Fußballstadien der ehemaligen DDR ein ostdeutsches, vor allem männliches Selbstbewusstsein, das sowohl bei Hooligans als auch bei Ultras Teil des Selbstverständnisses wurde.*

Die langen Linien der Geschichte

Eigentlich sollte RB Leipzig kein Thema innerhalb des Dissertationsprojektes werden. Zwar hat RB durch seine Präsenz Bedeutung innerhalb der Fankultur, doch schien das die Arbeit, wenn überhaupt, nur zu tangieren. Das liegt zum einen am Untersuchungsgegenstand, denn RB hat zwar ebenfalls aktive Fans, doch sind diese, im Gegensatz zu anderen Vereinen nicht in einer derartig hegemonialen Stellung innerhalb des besonderen Diskursraumes Stadion und zum anderen an der fehlenden Verankerung des Vereins in der (Fan)Geschichte des (ost)deutschen Fußballs.

Eine gesamtdeutsche Fan- und Fußballgeschichte, welche die langen Linien der Entwicklungen nachzeichnet, ist eine der größten Leerstellen in der Sportgeschichte und der Fanforschung. Während über den Fußball an sich, vor allem von Jutta Braun vom Leibniz-Zentrum für zeithistorische Forschung, immer wieder Interdependenzen zwischen Ost und West beschrieben werden, bleibt nach dem Studium der wichtigsten Arbeiten der deutschen Fanforschung klar, die Geschichte der Fanforschung ist eine fast ausschließlich westdeutsche. Das betrifft nicht nur aktuelle Arbeiten, in denen Studien über Fankultur und Ultras das ostdeutsche Fan-Sein und auch Fallbeispiele kaum behandeln, sondern ebenfalls die Fanforschung zur DDR und insbesondere die Wechselwirkungen zwischen Ost und West und deren dynamisches Verhältnis nach dem Fall der Mauer. Wenn es um Fankultur im Osten oder der DDR geht, dann vor allem um den Dreiklang Gewalt, Rechtsradikalismus, Staatsicherheit. Dabei zeigte sich in den bisherigen Forschungen des Projektes klar, dass ohne die Betrachtungen der Geschichte die Gegenwart nicht zu verstehen ist.

Im Fußball spielt die Geschichte, oft verbunden mit dem Begriff der „Tradition“ eine große Rolle. Fans und Vereine zelebrieren Vorkriegsmeisterschaften, Vereinsgründungen von Personen, die bereits über 100 Jahre tot sind, oder erinnern an Spieler, die kaum noch jemand

auf dem Spielfeld hat auflaufen sehen. In der Art und Weise, gibt es weder in Ost noch in West große Unterschiede – aber in deren Grundlage. Ohne das Wissen über die Rolle von politischen Einflussnahmen auf den DDR-Sport und dessen Verfasstheit, ohne das Wissen über den politischen Einfluss auf Rivalitäten, ohne den Blick auf die anhaltende Transformation, entstehend aus dem Wendeherbst 1989, bleibt der Blick auf Diskurse des Jetzt getrübt. Wenn Fans von Chemie Leipzig singen, sie seien der „Rest von Leipzig“ oder vor einem Spiel gegen den BFC Dynamo ein Transparent mit der Aufschrift „Mielke wir kommen“ nach oben halten, so handelt es sich um explizite und eigensinnige Aneignungen von DDR-Geschichte, die in das Heute übersetzt werden. Die fest im Familiengedächtnis der Fanszenen verankerten Bezugnahmen, ohne die wiederum eine Kollektivgenerierung und Sozialisation schwerlich möglich wäre, sind explizit politischer Natur, wenngleich oft unbewusst, und unterscheiden sich allein darin von denen in Westdeutschland. Darüber hinaus waren Ost und West, zwar während der deutschen Teilung über die innerdeutsche Grenze hinweg verbunden und Wissen, Riten und Fanrepräsentationen aus dem Westen hatten großen Einfluss auf die Fußballfans in der DDR, doch entwickelte sich eben eine eigene, von regionalen Bedingungen geprägte Fußballfankultur. Die Weitergabe des Wissens um diese historischen und kulturellen Eindrücke beeinflussen das Geschehen durch das kollektive Gedächtnis und einen generationenübergreifenden, sich ständig reproduzierenden Erfahrungsraum weiterhin und so lassen sich spätere Jahrgänge und deren Verhältnis zur DDR und die Frage, wie ostdeutsch sie sich fühlen, nicht losgelöst analysieren.

Phantomraum Ostfußball

Innerhalb der bisherigen Forschungen wurde deutlich, dass die Vereine aus Ost und West zwar seit 1991 wieder in einem gemeinsamen Ligasystem gegen den Ball treten, doch dass auch nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland weiterhin eigene Dynamiken und Riten erhalten blieben und über Abgrenzungen kultiviert wurden. Im Ostfußball sind die Phantomgrenzen und der aus ihnen entstehende Phantomraum – ein Begriff, der unter anderem von Beatrice von Hirschhausen und Hannes Grandits entwickelt wurde und den Fortbestand ehemaliger administrativer Grenzen in ökonomischen oder soziokulturellen Feldern beschreibt – deutlich abzulesen. Natürlich, dass Ostdeutschland ein derartiger Phantomraum ist, lässt sich durch zahlreiche Parameter wie Wirtschaft, Kaufkraft aber auch Umfragen zu politischen Ereignissen nachvollziehen und so mag die Existenz der

Phantomgrenzen auch im Fußball, trotz des egalisierenden und zusammenführenden Charakters des Sports, kaum überraschen, doch ist gerade die historische Entwicklung, die breite institutionelle Verankerung und nachfolgend die ständigen Reproduktionsmechanismen von besonderem Interesse. Seit der Auflösung des DDR-Fußballverbandes DFV und der Gründung und dem Beitritt des Nordostdeutschen Fußballverbandes NOFV in den Deutschen Fußballbund (DFB), wird der Spielbetrieb im Osten von diesem Verband organisiert. Die Ligen und Verbände sind logischerweise geographisch zusammengestellt. Die ehemaligen Grenzen werden damit aber strukturell gefestigt und entsprechend reproduziert – sowohl durch Institutionen wie hier dem NOFV oder dem Mitteldeutschen Rundfunk (mdr) mit dem Format „Sport im Osten“, als auch durch Akteure, wie es die Fan- bzw. Ultrasgruppen sind. Die stetige gemeinsame Verbands- und Ligenstruktur zahlreicher Vereine, mit im Vergleich wenig oder temporärer Partizipation in gesamtdeutschen Ligen – bedingt auch durch den geringen Erfolg der Ostvereine – ermöglichte nicht nur die Reproduktion des Phantomraumes, sondern sorgte immer wieder für Aufeinandertreffen der ehemaligen DDR-Vereine. Und so die ständige Erneuerung und Vermittlung von Rivalitäten und deren historischen Bezugnahmen. Es entstand ein gemeinsamer Erfahrungsraum aller ostdeutschen Ultrasgruppen, die sich gerade in den ersten Jahren massiv miteinander austauschten, und teilweise trotz Feindschaften unterstützten. Es entstand eine eigene Lebenswelt der ostdeutschen Ultras, die sich ab 2002 von den ehemaligen westdeutschen Vorbildern zu emanzipieren begann. Der Referenzrahmen Westdeutschland, der lange Jahre ein Vorbild war, ging endgültig verloren. Während bereits die Hooligans Mitte der 1990er anfangen, abschätzig über ihre „Sportfreunde“ aus dem Westen zu sprechen, und sich von ihnen zu distanzieren, wurde nun über Fanmagazine und Transparente ausgeteilt. Der Osten sei anders: authentischer, härter, roher und vor allem nicht so weich wie der Westen. Durch die benannte Wettbewerbsstruktur, aber auch Eigenorganisation wurde der Erfahrungsraum Ostdeutschland von den Akteuren erfahren, seine Existenz imaginiert und durch symbolische Repräsentationen kulturelle Produkte gestaltet.

Es entstand eine Generation, die nur den Osten kannte oder, wenn man auch bundesweit agierte, nur den Osten als gleichwertig sehen wollte. Entsprechend sang man und singt in Magdeburg zum Beispiel noch heute:

„Wir warn noch niemals in Paris - Wir warn noch niemals in Madrid

Wir haben euch kämpfen und siegen sehn – in Ostdeutschland!“

Dieses Lied ist nur ein Beispiel der Selbstverortung als ostdeutsche Fans. Zwar differenzierte sich das Gesamtbild zum Ende der Nullerjahre und der gemeinsame Erfahrungsraum der ostdeutschen Fangruppen, als konstituierendes Element der eigenen Identität zerbrach, doch sind Teile dieses Denkens weiterhin enthalten und lokal unterschiedlich ausgeprägt. Die Bandbreite des Diskurses reicht(e) von verklärter „Ostalgie“ über die Aneignung einzelner Geschichtelemente bis hin zur selbstbewussten Ermächtigung als dezidiert ostdeutsche Fans, immer auch unter dem Einfluss lokaler und regionaler Gesichtspunkte.

Wie diese Aushandlungsprozesse und Diskursverschiebung in Ostdeutschland, besonders aber in den einzelnen Standorten abliefen bzw. noch heute laufen, und welche Präsenz das Ostdeutschsein heute in einzelnen Fanszenen hat, wird die weiterführende empirische Forschung innerhalb meines Dissertationsprojektes zeigen. Hier wird auch RB Leipzig und dessen Wirkung innerhalb der ostdeutschen Fanszene eine Rolle spielen, also die Frage, ob der Verein tatsächlich ein Teil des beschriebenen Phantomraumes ist und darüber hinaus, ob aus angeblicher und tatsächlicher Häme und dem oben zitierten Empfinden „nicht richtig dazugehören“ ein Gefühl des Zusammenhalts kreiert wurde.